Die Berner Pfingstkonferenz.

Am 20. April d. Js. ließen 14 Mitglieder des schweizerischen Nationalrats (also nicht das Schweizer Parlament, wie immer behauptet wird) eine Einladung an die deutschen und französischen Parlamentarier ergehen, in Bern gerade jetzt, wo mancherlei Zwischenfälle wieder einmal den deutsch-französischen Gegensatz grell beleuchtet haben, eine Verständigungskonferenz abzuhalten. Die Einladung der schweizerischen Parlamentarier bezeichnete die Heeresverstärkungen in beiden Ländern als eine schwere Gefährdung des europäischen Friedens und erklärte weiter:

„Alle jene Volksvertreter, die sich dieser Erkenntnis nicht verschließen, werden es als wichtigstes und erreichbares Ziel betrachten, eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich über die Rüstungsfrage herbeizuführen. Um den Mitgliedern der beiden Parlamente, die in dieser Auffassung mit uns einig gehen, Gelegenheit zu gegenseitiger Aussprache auf neutralem Boden zu geben, und um einen Weg zu dem Ziel der Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich zu finden, erlassen die unterzeichneten . . . Mitglieder des schweizerischen Nationalrates die Einladung zu einer deutsch-französischen Verständigungskonferenz."

Demgemäß waren in den Pfingstfeiertagen 185 französische Parlamentarier (darunter Mitglieder des Senats) und 33 Mitglieder des Deutschen Reichstages zusammengekommen. Die deutschen Parlamentarier waren: 21 Sozialdemokraten, 2 Elsässer, 7 Volksparteiler und 1 Däne. Die Verhandlungen, auf die man nicht nur in Deutschland und Frankreich mit einiger Spannung blickte, wurden ziemlich schnell und ohne öffentliche Debatte beendet, indem die Versammlung eine in einer Sondersitzung der deutschen und französischen Abgeordneten ausgearbeitete Beschlußfassung annahm, die u. a. besagt:

„Die erste Konferenz der deutschen und französischen Parlamentarier wendet sich mit aller Entschlossenheit gegen die verwerflichen Kriegshetzereien jeder Art und gegen die sträflichen Treibereien, die auf beiden Seiten der Grenze den gesunden Sinn und die Liebe der Völker zum Vaterlande irrezuführen drohen. Sie weiß und verkündet, daß die beiden Völker in ihrer ungeheuren Mehrheit den Frieden wollen. Sie verpflichtet sich, unverzüglich daran zu arbeiten, daß Mißverständnisse zerstreut und Konflikte vermieden werden. Die Konferenz lädt ihre Mitglieder dringend ein, auf die Regierungen der Großmächte hinzuwirken, daß sie eine Beschränkung der Ausgaben für Heer und Flotte herbeiführen. Sie ist überzeugt, daß die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich auch die Verständigung zwischen den Großmächtegruppen erleichtern und damit die Grundlage für einen dauernden Frieden schaffen wird. Sie beschließt, daß ihr Präsidium sich als ständiges Komitee einrichtet mit dem Recht zur beiderseitigen Ergänzungswahl; sie gibt dem Komitee zugleich den Auftrag, neue Konferenzen je nach den Umständen unverzüglich einzuberufen."

Wer von dieser Konferenz ein Ergebnis erwartete, das einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des Verhältnisses beider Völker zu nehmen geeignet sei, wird durch den Verlauf der Konferenz einigermaßen enttäuscht sein. Und in der französischen Presse hält man mit dieser Enttäuschung auch keineswegs zurück. Alle großen Pariser Blätter erklären unumwunden, daß die Berner Tagung ein Fehlgriff gewesen sei. „Die Konferenz hat mit dem Schluß der Debatten angefangen, weil man beiderseits fürchten mußte, die künstlich konstruierte Diskussion durch ein ehrliches Wort über den Haufen zu werfen. So schreibt ein führendes Organ und fügt hinzu: „Die Sozialisten Frankreichs haben sich für die Konferenz nur darum so energisch eingesetzt, um gegen die dreijährige Dienstzeit Stimmung zu machen. Die Annahme dieses Gesetzes wird somit eine empfindliche Niederlage der Sozialisten bedeuten."

Daneben fehlt es nicht an Stimmen, die in der Berner Konferenz ein „zukunftsreiches Organ" der deutsch-französischen Verständigung sehen. In Deutschland urteilt man kühler und ist deshalb auch wenig enttäuscht. So sehr der weitaus größte Teil des deutschen Volkes den Frieden aufrichtig wünscht und so sehr man überzeugt ist, daß die Grundlage des europäischen Friedens (neben der deutsch-englischen) die französisch-deutsche Verständigung ist, so sehr zweifelt man doch daran, daß Konferenzen das Heilmittel sind, das Erfolg verspricht. Solange eine Verständigung mit Frankreich die Aufgabe Elsaß-Lothringens zur Vorbedingung hat, solange bleibt sie ein Phantom. Gibt Frankreich restlos die Revancheidee auf — ist die Verständigung ohne weiteres da. Wer den Geist des französischen Volkes kennt, wird sich aber die Frage, ob der Revanchegedanke jenseits der Vogesen jemals aufgegeben wird, mit „nein" beantworten.

W.

Anarchistenattentat in München.

Der preußische Militärattaché und ein Oberwachtmeister erschossen. — Der Täter verhaftet.

Der preußische Militärattaché Generalstabsmajor Oskar von Lewinski ist auf offener Straße von einem etwa 35 Jahre alten Mann angegriffen und durch mehrere Schüsse tödlich verletzt worden. Der Major sank, von mehreren Kugeln getroffen, zusammen. Der zu Hilfe eilende Oberwachtmeister Vollender erhielt ebenfalls von dem Attentäter einen Schuß, der ihn sofort tötete. Der Major wurde in das Schwabinger Krankenhaus gebracht, wo er bald darauf starb.

Auf die Polizei gebracht, verweigerte der Täter jede Auskunft über seine Persönlichkeit und die Gründe seiner Tat. Er wurde jedoch bald festgestellt als der 34 Jahre alte Zinngießer Johann Strasser aus Niederaltaich in Niederbayern. Er ist ein bekannter Verbrecher, der wegen Bettelns, Landstreicherei, schweren Diebstahls und verschiedener Gewalttaten schon 80 Vorstrafen hat, darunter in Österreich zweimal 13 Monate schweren Kerkers. Seit 1904 war Strasser aus München ausgewiesen, war aber doch wieder zurückgekehrt, bei einer Razzia aufgegriffen und wieder freigelassen worden. Er hat sich mittlerweile auch in Italien und Holland umhergetrieben.

Bei der Gegenüberstellung mit seinen Opfern blieb der Mörder kalt und gleichgültig. Die Wut des Publikums über die brutale Mordtat war so groß, daß dem mit Riemen gefesselten Mörder ein Strick um den Hals gelegt wurde, um ihn damit an der nächsten Laterne aufzuhängen. Die Polizei hat ihn vor diesem Schicksal bewahrt. Er wurde von der Menge so mißhandelt, daß ihm die Haut in Fetzen herunterhing.

Der Mörder, den die Münchener Polizei in den Listen der Anarchisten führt, erklärte später, daß er den Major v. Lewinski nicht gekannt, aber an seiner Uniform gesehen habe, daß er preußischer Offizier sei.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Gerücht, Kaiser Wilhelm werde im Anschluß an seine Nordlandfahrt eine Kreuzfahrt in der Ostsee unternehmen und dabei mit dem Zaren in den Finnischen Schären zusammentreffen, bestätigt sich nach einer halbamtlichen Erklärung nicht.

* Wie halbamtlich mitgeteilt wird, beabsichtigt Staatssekretär v. Jagow in den nächsten Tagen den alsbald nach seinem Amtsantritt in Aussicht genommenen Besuch in Wien auszuführen, um sich mit dem Leiter der auswärtigen Politik Österreich-Ungarns, Grafen Berchtold, bekannt zu machen.

* Vom 1. Januar 1914 an unterliegen nach der Reichsversicherungsordnung auch die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Arbeiter usw. sowie das Gesinde der Krankenversicherungspflicht. Aus diesem Grunde sind die beteiligten Kreise bereits eifrig mit den Vorbereitungen zu der Einrichtung von Krankenkassen beschäftigt. Wie es scheint, dürften auf den Gütern in der Hauptsache Betriebskrankenkassen eingerichtet werden, die den Verhältnissen am besten zu entsprechen scheinen und gleichsam nur eine neue Form für die bisherigen Krankenunterstützungen durch die Gutsherrschaften sind. Es macht sich indessen in den Arbeiterkreisen eine Bewegung gegen die Errichtung landwirtschaftlicher Betriebskrankenkassen geltend.

* Schon verschiedentlich war von den Schwierigkeiten die Rede, die die mit der Übernahme des neuen deutschen Kolonialgebietes aus den Händen der Franzosen betrauten Offiziere bei ihrem Werke finden. Jetzt ist es in Neukamerun sogar zu einem ernsten Gefecht gekommen, in dessen Verlauf Vizefeldwebel Siewertsen gefallen ist.

Frankreich.

* Im französischen Ministerrat wurde der Handelsminister bevollmächtigt, einen Gesetzentwurf betreffs der Beteiligung Frankreichs an der internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig im Jahre 1914 vorzulegen.

Spanien.

* König Alfons, der auf der Rückfahrt von Paris in San Sebastian eingetroffen ist, richtete beim Passieren der Grenze ein herzliches Telegramm an Präsident Poincaré, in dem er diesem seinen Dank und seine unwandelbare Freundschaft zum Ausdruck brachte. Poincaré dankte in ebenso herzlichem Tone.

Portugal.

* Ein portugiesisches Flottenprogramm soll nunmehr zur Ausführung gebracht werden. In Aussicht genommen sind zunächst zwei kleine Kreuzer. Hierzu kommen sechs Torpedobootszerstörer, drei Unterseeboote von etwa 350 Tonnen Wasserverdrängung und ein Mutterschiff für Unterseeboote. Die Gesamtkosten sollen sich auf 30 bis 45 Mill. Mk. belaufen.

Rußland.

* Die Petersburger Botschafterkonferenz zur Beilegung des bulgarisch-rumänischen Konflikts hat ihre Schlußsitzung abgehalten. Es bleibt dabei, daß Silistria an Rumänien fällt, Bulgarien dagegen den strittigen Landesteil am Ufer des Schwarzen Meeres behält. Beide Teile haben sich mit dieser Regelung zufrieden erklärt und das Protokoll unterzeichnet.

Balkanstaaten.

* Nach langem Zögern ist endlich am 12. d. Mts. die Antwortnote der Balkanstaaten auf die Friedensnote der Mächte überreicht worden. Darin werden für die Friedenskonferenz in London dieselben Friedensdelegierten ernannt wie für die erste Friedenskonferenz. In Regierungskreisen wird erklärt, daß die bulgarische Regierung jede Maßnahme, die den Verzögerungen und Verschleppungen ein Ende setzen könne, günstig aufnehmen und ihren ganzen Einfluß aufbieten werde, um jedem neuen Verschleppungsversuch vorzubeugen, da das Land entschieden einen sofortigen Friedensschluß wünsche. Wie verlautet, wünschen die Verbündeten, daß vor Beginn der Friedenskonferenz genau die albanische Grenze festgelegt werde.

Amerika.

* Die Regierung der Ver. Staaten hat noch einen letzten Versuch gemacht, um den durch die Fremdengesetzgebung in Kalifornien heraufbeschworenen Konflikt mit Japan zu verhindern. Staatssekretär Bryan hat den Gouverneur von Kalifornien gebeten, die Unterzeichnung des Gesetzes über den Landerwerb von Ausländern aufzuschieben. Wenn der Gouverneur einwillige, die Unterzeichnung aufzuschieben, würde Präsident Wilson bereit sein, mit ihm systematisch zusammenzuarbeiten, um die Übel aufzudecken, die aus dem Landbesitz von Ausländern entstanden seien, und um Abhilfe zu schaffen.

Ein Knabenmord in Berlin.

Die Mordchronik der Reichshauptstadt ist um einen grausigen Fall vermehrt worden. Ein 12½jähriger Knabe, der Sohn einer in der Steinmetzstraße wohnenden Frau Kl. wurde das Opfer eines Verbrechens, dessen Urheber man bisher nicht zu ermitteln vermochte. Nach der Ermordung, die durch Erdrosselung erfolgte, wurden dem Knaben beide Beine vom Rumpf getrennt und dieser wie jene in Pakete verschnürt, die man am Sonntag vormittag bezw. abend an verschiedenen Stellen der Stadt auffand.

Über den grausigen Vorfall, der in Berlin große Aufregung verursacht hat, wird berichtet: Am ersten Feiertag gegen 10½ Uhr vormittags bemerkte ein Herr von K. in einer Bedürfnisanstalt ein am Boden liegendes größeres Paket und machte einen in der Nähe stationierten Schutzmann darauf aufmerksam. Dieser brachte es in eine nahegelegene Gastwirtschaft und öffnete es dort in Gegenwart eines inzwischen herbeigeholten zweiten Beamten. Nach dem Umschnürung gelöst war, kamen aus dem beflecken Packpapier zwei menschliche Beine zum Vorschein, die etwa eine Handbreit unterhalb des Rumpfes anscheinend mit einem scharfen Messer abgetrennt waren.

Auf die Benachrichtigung des nahegelegenen Polizeireviers eilten zwei Kriminalkommissare an den Fundort, und in der Annahme, daß der Tatort des allem Anschein nach verübten Verbrechens in Berlin liegen könnte, machte sie dem Berliner Polizeipräsidium Mitteilung von dem unheimlichen Funde. Bald erschien eine Mordkommission an Ort und Stelle und nahm Untersuchung der Leichenteile vor. Es konnte zunächst nicht mit Sicherheit gesagt werden, ob die Beine einem männlichen oder weiblichen Wesen angehörten; wohl aber war man überzeugt, daß das Ableben der betreffenden Person in der verflossenen Nacht erfolgt war. Es bestand auch die Möglichkeit bestand, daß es sich um die Beseitigung der Leiche eines auf natürliche Weise Gestorbenen handeln könnte, war doch anderseits die Wahrscheinlichkeit groß, daß man die Spuren eines Verbrechens vor sich hatte. Eingewickelt waren die Glieder maßen in einen großen Bogen neuen grünen Packpapiers und mit ebenso neuem Bindfaden verschnürt. Nach Bekanntgung dieser Feststellungen wurde der gesamte Recherchen-Apparat der Berliner Kriminalpolizei in Bewegung gesetzt; die Kriminal- und Hundepatrouillen sowie das Fahndungskommando wurden alarmiert und alle Straßen, öffentlichen Anlagen usw. nach den fehlenden Körperteilen abgesucht; auch die Bahnhofsvorstände wurden von dem Vorgefallenen zur Instruierung ihrer Beamten benachrichtigt.

Am Abend wurde auch der Rumpf des ermordeten Knaben aufgefunden. Der Bahnhofsportier auf dem Potsdamer Hauptbahnhof fand nämlich ein großes Paket in der an die Halle Freitreppe anschließenden Vorhalle des Bahnhofs stehen. Anfangs maß er dem zwar keine Bedeutung bei, weil er glaubte, das Paket gehöre einem Fahrgast; als er jedoch um 9 Uhr abends das Paket immer noch an der gleichen Stelle anscheinend herrenlos sah, brachte er es in das Fundbureau des Bahnhofs. Später sprach er mit einem Schutzmann. Beamte hatte bereits Kenntnis von den aufgefundenen Beinen, und so fiel ihm an Hand der Bekanntmachung auf, daß auch dieses Paket das noch dazu auffallend schwer war, in grünes Packpapier eingewickelt war. Man öffnete das Paket und fand den Rumpf des unglücklichen Knaben.

Bekleidet war die Leiche nur mit einem Hemd, während die übrigen Kleidungsstücke mit Ausnahme der Schuhe neben dem Rumpf in dem Paket lagen. Auf Grund einer Schülerkarte für die Volksbibliothek konnte die Persönlichkeit des Knaben ermittelt werden. Der Knabe war seit einigen Tagen in einem Kolonialwarengeschäft tätig und hatte am Abend vor Pfingsten um 7 Uhr das Geschäft verlassen. Da es sich nach Aussage von Zeugen, die den Knaben kennen, um einen munteren, aufgeweckten Jungen handelt, steht man vor einem Rätsel. Auf die Ergreifung des Täters sind vom Berliner Polizei-Präsidium 1000 Mk. Belohnung ausgesetzt worden.

Der Heimweg.

14] Roman von Ida Bock.

(Fortsetzung.)

„Böse?" Egon war bei ihr stehen geblieben und ihr Gesichtchen mit seinen Händen umfassend, küßte er sie ganz sachte auf die Stirn:

„Du bist ein liebes, süßes, kleines Ding," sagte er leise. „Aber siehst du, es gibt Dinge, mit denen ein Mann allein fertig werden muß, Kämpfe, bei denen ihm niemand helfen kann. Zu wem käme ich lieber als zu dir, du treuer Kamerad aus der Kinderzeit — glaubst du mir das, Hedwig?"

Sie nickte wortlos mit dem Kopfe.

„Und glaubst du mir, daß ich dich lieb habe wie einen Bruder, und versprichst mir, mich immer als solchen zu betrachten?"

Er hielt noch immer ihr Gesicht in seinen Händen, und sah über sie geneigt, fast zärtlich in ihre dunklen Augen.

„Ja, Egon, das verspreche ich dir!" Ihre Lippen bebten nervös, es kostete sie Mühe, ruhig zu bleiben.

Er strich ihr leise über die Augen und ging dann langsam, ohne sich umzuwenden, in den Garten hinunter.

Hedwig saß unbeweglich — da ertönte aus dem Park herauf ein leiser Pfiff. Sie fuhr erschrocken auf. Hans! Nun hatte sie an ihn vergessen! Ihre Arbeit auf den Tisch werfend, lief sie die Treppe hinab; richtig holte sie Egon noch ein.

„Egon, bitte, ein Wort!" rief sie atemlos.

Er wandte sich um.

„Ich wollte dich nur bitten, ob — ob Minni nicht auf ein paar Tage kommen dürfte. Es ist doch ein wenig einsam hier."

„Aber Kind, mußt du da erst fragen?"

„Ich dachte ja nur jetzt, weil . . ."

„Weil ich ein alter Brummbär bin, gelt? Laß Minni nur kommen, ich freue mich, sie wieder zu sehen, oder besser: ich werde selbst der Tante schreiben! Eigentlich trifft sich das ganz gut! Gerade schrieb mir Kurt — du erinnerst dich doch noch an Kurt von Bergen — er möchte wieder einmal ein paar Wochen bei mir zubringen. Ich wollte schon abschreiben. Kurt ist so lebendig und lebenslustig, und wir alle so ruhig, er müßte sich zu Tode langweilen. So hat er doch die tolle Minni. Vielleicht kommt ein bißchen Leben in die Bude. Mir scheint, schaden könnte dir's auch nicht, kleine, melancholische Hausunke?"

„Ich danke dir, Egon." Damit ging Hedwig wieder hinauf. Sein gezwungen lustiger Ton tat ihr weh.

Ja, Kurts Brief hatte Egon schmerzlich erregt. Die ganze mühsam errungene äußere Ruhe drohte ihn zu verlassen. Alles wurde wieder lebendig.

Seit seiner Abreise von Kairo hatte er Kurt nicht gesehen. In einem glückseligen Briefe zeigte er dem Freunde damals seine bevorstehende Vermählung an. Seitdem blieb Kurt verschollen. — Er wußte also noch nicht, welche entsetzliche Wendung in Egons Glück eingetreten war.

Nun schrieb Kurt plötzlich aus Paris, er habe nun endlich die Bummelei satt und den Wunsch, einmal wieder ein paar Tage angenehm und ruhig zu verleben. Deshalb lade er sich selbst ein, allerdings mit der leisen Furcht, der recht unerwünschte Störenfried einer ehelichen Idylle zu werden. Indessen appelliere er an Frau Maries gutes Herz und bitte trotzdem um Unterkunft für einen müden, heimatlosen Landstreicher.

Egons erstes Gefühl war, Kurts Ankunft zu verhindern. Er wollte ihn nicht sehen, niemand sehen, der Zeuge seines kurzen Glückes gewesen. Er mußte vergessen! Und nun sollte er mit Kurt über sein Unglück sprechen, alles noch einmal aufrollen! Wie ihm davor graute! Aber einmal würde es ja doch sein! Einmal mußte Kurt die Wahrheit erfahren. Und vielleicht ist es sogar gut, wenn er spricht, gerade mit dem Freunde.

So schrieb Egon an Kurt, daß er nur das Ankunftstelegramm abwarte, um ihm entgegenzufahren. In Kerndorf, einer Station vor Böhlau, sollte er am Coupéfenster stehen.

Als vier Tage später der Schnellzug in Kerndorf hielt, sprang Egon rasch zu dem Freund in den Waggon.

Sie waren allein in dem Coupé.

„Ja, ich weiß, ich sehe schlecht aus," sagte Egon hastig, als er Kurt gegenüber Platz genommen und den forschenden Blick des Freundes bemerkte. Ich bin dir entgegengefahren, Kurt, um vor unsrer Ankunft in Böhlau allein mit dir sprechen zu können. Onkel Fritz mit seiner Familie ist noch da. Mach' kein verblüfftes Gesicht — die Einladung hat nachhaltig gewirkt. Aber es ist gut so. — Man erwartet uns nicht vor Abend. Wir bleiben den Nachmittag im Ort, um ungestört reden zu können. Hier geht's nicht. Ich habe im Gasthaus ein Zimmer gemietet, der Wagen holt uns erst um sieben Uhr, jetzt ist es Mittag. Wir haben Zeit genug. Also frag' mich zunächst nicht. Erzähle lieber von dir, wo du warst, wie es dir ging, was du für Absichten hast?"

Kurt hätte nicht einmal der Menschenkenner sein müssen, der er tatsächlich war, um zu wissen, daß da etwas nicht stimmte. Seine erzwungene Ruhe vermochte ihn nicht zu täuschen. Allein er fragte nicht, er hatte Zeit, bis andre den Weg zu ihm fand. So sprach er von gleichgültigen Dingen, bis sie sich in dem kleinen freundlichen Gasthofzimmer befanden. Kurt warf sich auf das Sofa, während Egon wie immer, wenn er erregt war, im Zimmer auf und ab rannte. In ihm wühlte es. Was er schweigend durch Wochen und Monate ertragen, strebte nach Befreiung, seine Seele die furchtbare Sehnsucht, deren er nicht Herr werden konnte. Und trotzdem wollte er nicht zeigen, wie tief verletzt er war, sein Stolz wehrte sich dagegen, den Skeptiker die ganze Bitterkeit seiner Seele sehen zu lassen. Und doch drängte es ihn nach Mitteilung, er brauchte einen, der ihm recht gab.

„Nun muß ich aber doch fragen," rief er vom Sofa herüber, „schon um nicht für teilnahmslos gehalten zu werden."

Er dachte an Hedwig, die Egon nach Wiedergesehen — wenn in der Richtung. Egon blieb vor Kurt stehen.

„Erinnerst du dich an Fred Beckers?"